

D
te
ba
ne
ti
ne
ba
H
fr
W
G
sc
G
de
se
be
di
un
Di
st
gi
be
sic
wi
sti
W
ge
Rh
lar
die
Lie
de
gr
Bu
de
mi
Wa
un
La
tig
Die
Ap
Na
ka
Ke
ten

gleichen Überlebenschancen ergeben sich hier für die Kriechtiere und Lurche. Riedlebensräume sind auch bedeutende Rückzugsgebiete für die Insektenwelt. Hier fliegen gut sichtbar eindeutig viel mehr Schmetterlinge als anderswo in der Kulturlandschaft. Auch unter ihnen gibt es Spezialisten. Beispielsweise lebt die Raupe des Kleinen Moorbläulings ausschliesslich auf dem Lungen- und seltener auf dem Schwalbwurzenzian. Beides sind heute gefährdete Pflanzenarten, die als Folge ihrer späten Blütezeit im August und September durch den zu frühen Schnitt bedroht sind. Die Haut der Raupe sondert ein Sekret aus, das von einer bestimmten Ameisenart begehrt ist. Die Raupen werden von den Ameisen adoptiert, in den Ameisenbau getragen und dort von den Arbeitern gefüttert. Bis 20 Falter können sich so in einem einzigen Ameisennest entwickeln. Der Lebenszyklus dieses Bläulings deutet uns die Komplexität in den Umweltbeziehungen an und wie wenig wir über solche Zusammenhänge eigentlich wissen.

Streuwiesen sind beinahe die letzten landwirtschaftlich genutzten Bereiche, in denen über Jahrhunderte kaum Änderungen in der Pflanzendecke noch in der Art der Bewirtschaftung stattgefunden haben. Ihre Erhaltung lässt sich daher auch mit der Bewahrung einer alten Kulturform begründen.

Ein Hochmoor von nationaler Bedeutung. Das Hochmoor erhielt seinen Namen aufgrund seiner gewölbten Form. Hochmoore entstehen in einem Jahrtausende währenden Prozess. In dessen Verlauf bilden die auf nährstoffarmen Boden spezialisierten Torfmoose dicke Polster. Während die Moosstämmchen an der Spitze ständig weiterwachsen, wird der absterbende untere Teil in Torf umgewandelt. Das Moor beginnt allmählich über seine Umgebung und vor allem über den Grundwasserspiegel hinauszuwachsen. Schliesslich wird das Torfpolster so mächtig, dass das Moor vom Grundwasser unabhängig und nur noch über die Niederschläge mit Wasser versorgt wird. Nährstoffe gelangen daher praktisch nur noch über die Luft in den Moorkörper, so dass dieser extrem nährstoffarm ist. Einem solch eigenständigen Regime sind allerdings nur wenige Spezialisten des Tier- und Pflanzenreiches angepasst, so dass das Hochmoor artenarm, aber reich an Spezialisten ist. Einer der bekanntesten ist der Sonnentau, der sich den mangelnden Stickstoff durch das Verdauen kleiner Insekten mit klebrigen Fangorganen beschafft.

Das ungestörte Hochmoor ist baumfeindlich. Lediglich in Übergangsbereichen zu anderen Biotopen gedeihen die Bergföhre und die Moorbirke. Sobald sie weiter in das